

Der gestohlene Wendelin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

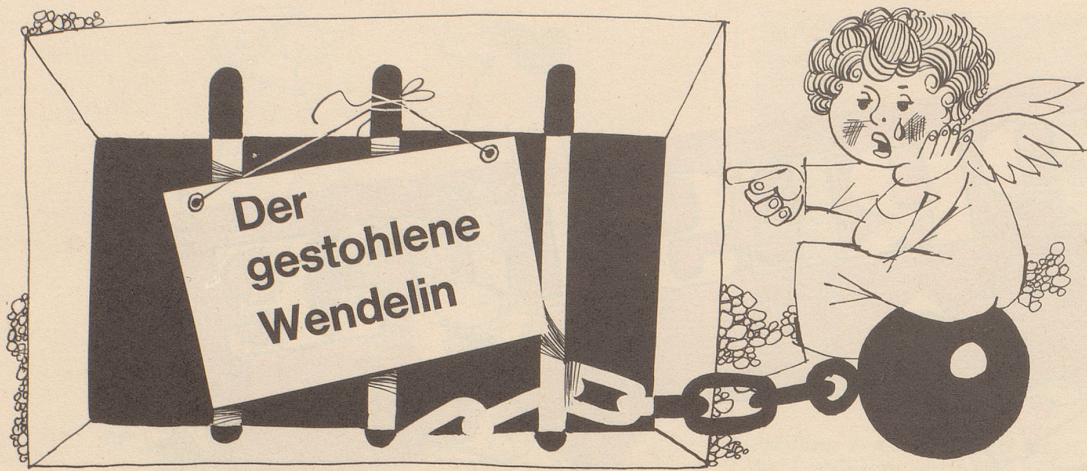
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine nicht ganz und gar unmögliche Geschichte von Walter Blickenstorfer

Zwölftes Kapitel

Die Presse-Konferenz

Beim Leser und bei Wachtmeister Kersteiner herrscht jetzt große Unsicherheit, welcher Heilige Wendelin denn nun eigentlich der richtige ist. Der im letzten Kapitel verhaftete Dr. Maibaum erklärte es uns nicht, aber es ist ganz leicht zu merken: Der falsche Wendelin ist der echte.

Die Berichterstatter von der «Wahrheit» sehen recht übernächtigt aus. Alles war so schön arrangiert, ein rührseliger Artikel bat die Verbrecher, doch ja gnädigst der lieben, herzigen Kapelle auf dem Kerzenberg den Heiligen Wendelin wieder zurückzugeben und statt Gefängnis und Unehre 25 000 Franken einzukassieren nebst dem Versprechen, drei Tage Zeit zur Verwedelung der Spuren eingeräumt zu bekommen. Ja, selbst der von Dr. Helfenstein an der Bahnhofsallee zu Rosenwil zitierte Artikel 305 des Strafgesetzbuches wäre angeführt worden und der Chefredaktor Willi hätte mannhaft versichert, daß er lieber wegen Verstoß gegen diesen Art. 305 sich freiwillig den «Scherzen des Gesetzes» stelle, als daß «die uns so vertraute, liebegeordnete, ehrwürdige Barock-Figur des Heiligen Wendelin schnöde ins Ausland verschachert wird». Natürlich hatte sich Herr Willi noch nie auf den Kerzenberg bemüht, aber es tönte so gut und ließ sich so herrlich aus dem Finger saugen.

So schön, so männlich und so ungefährlich war das geschrieben und nun muß man erst noch diesem Helfenstein dankbar sein dafür, daß er rechtzeitig in diese schwulstige Blase gestochen hat. In aller Eile – und man merkt es ihm an – mußte die Nacht-Belegschaft der

«Wahrheit» einen neuen Leitartikel zusammensammeln.

««Wahrheit» verlangt die Wahrheit über den Heiligen Wendelin» schreien rote Lettern, unter denen Wachtmeister Kersteiner abgebildet ist, mit dem Untertitel «Brutales Vorgehen der Ortspolizei behinderte die Arbeit unserer Reporter». Selbst die unscharfe Fünfzylinder-Box-Foto, geknipst und verschachert vom Armenseelenfuhrmann, undeutlich einig verwischte Gestalten und einen Sarg zeigend, wurde groß aufgemacht, um die beklagenswerte Leere zu übertünchen.

Die Herren von der mehr mit schwarzen, kleineren, seriösen Buchstaben hantierenden Presse sitzen mit gespitzten Bleistiften in den engen Bänken des Theoriesaales in der Polizei-Kaserne zu Münster.

«Ich will Ihnen die Wahrheit über den Heiligen Wendelin erzählen», beginnt der nun doch etwas übermüdet wirkende Dr. Helfenstein. «Es gab einmal zwei Schieber, welche in der turbulenten Nachkriegszeit in Deutschland und Oesterreich recht gute, wenn auch sehr dunkle Geschäfte machten, ein gewisser Frédéric Hopf und ein gewisser Dr. Hyacinthus Maibaum. Maibaum und Hopf nutzten die Verwirrung um den niederländischen Bilderfälscher Van Megeren geschickt aus, um ihrerseits verschiedene falsche Eier recht teuer namentlich in amerikanische Nester zu legen. Die Vorstrafenliste der beiden Herren ist nur kurz, beide saßen in Wien eine mehrmonatige Strafe ab und zwar bei den Russen. Es wurde recht viel Geld verdient bei der Sache. Weil aus der russischen Zone Strafregister-Auszüge kaum in den Westen gelangen, oder sich die Täter hier als politische Opfer groß aufspielen können, ist der Leumund dieser beiden ehrenwerten Landsleute bisher blank ge-

blieben. Hopf gründete schließlich mit sehr vielem Fremdkapital eine Fabrik für elektrische Autobestandteile und heiratete eine wohlhabende Tochter aus Rosenwil. Liebenswürdigerweise vergab er gewisse langweilige, schlecht bezahlte Heimarbeit an das kantonale Zuchthaus in Kaltenbrunn. Leider wird er nicht mehr in der Lage sein, nach seiner Aburteilung dort seine eigenen Scheibenwischer-Motoren zu wickeln, da die Fabrik bis dann längst in Konkurs gegangen sein wird.

Als er auf ehrliche Weise die Löcher in der Kasse seiner Fabrik nicht mehr zu stopfen vermochte, verfiel er auf die Idee, zusammen mit seinem eventuell zufällig, eventuell beabsichtigt in die Nähe gezogenen früheren Geschäftspartner Doktor Maibaum die alte Branche wieder neu zu beleben. Die Gier und Sucht nach Antiquitäten grenzt ja heute fast ans Lächerliche. Zuerst ging es wirklich bloß darum, den nur an einem Tag im Jahre rege besuchten Heiligen Wendelin von Kerzenberg durch eine Fälschung zu ersetzen. Nun hat aber besagter Heiliger, trotzdem er ein echtes Stück Spätgotik ist, allerhöchstens einen Wert von zwanzigtausend Franken. Davon verlangten der Hehler, Doktor Maibaum, und der eigentliche Dieb ihren Anteil. Nur mit zehntausend Franken war Hopfs Pleite nicht mehr aufzuhalten. Also sollte das Geschäft mit dem Heiligen Wendelin nur als Generalprobe dienen und das Betriebskapital für den ganz großen Coup einbringen.

Meine Damen und Herren, ich rate Ihnen an, bald einmal nach Rosenwil zu fahren, dort geruhsam die Altstadt hinauf zu bummeln, ins Münster zu treten und dort lange vor dem wundervollen Schnitzwerk des Sankt-Georgs-Altars zu verwei-

len. Sie werden vor einem der schönsten spätgotischen Werke stehen, welches übrigens nachgewiesenermaßen von einem Schüler Tilman Riemenschneiders stammt.

Wertmäßig gerechnet, könnte dieser Sankt-Georgs-Altar für über eine Million Franken verschachert werden. Und dieses Werk gedachten Hopf und Maibaum nach Amerika zu verschieben. Sie standen dicht am Ziele: In wenigen Wochen wird das Münster renoviert, der Altar wäre abgebaut und in Maibaums Labor überführt worden. Er hat es verstanden, durch eine außerordentlich günstige Offerte sich den Auftrag für die Renovation dieses kostbaren Kunstwerkes zu ergattern.

Alles war mit fast generalstabsmäßiger Gründlichkeit vorbereitet. Ein Fälscher, der einschlägig schon mehrfach vorbestrafte Holzschnitzer Josef Neuner aus Telfs im Tirol, sollte in Maibaums Atelier eine genaue Kopie des Sankt-Georgs-Altars herstellen. Mit modernen Abtastgeräten – und wir haben solche beschlagnahmt – kann eine solche Kopie fast haargenau hergestellt werden. Es fehlt ihr allerdings das Leben, die Ausstrahlung, vielleicht die Seele. Aber bedenken Sie, wie weit weg wir vor jedem Altar knien, wie schummrig die Beleuchtung eines riesigen gotischen Kirchenschiffs ist. Bedenken Sie vor allem, daß die Kirchenbehörden in den oft erprobten Doktor Maibaum unbegrenztes Vertrauen setzten. Uebrigens hat er schon Mittel und Wege gefunden, um die Echtheitsmerkmale auf der Rückseite der mittleren Tafel im voraus glaubhaft nachzuahmen.

Damit nun sein Gehilfe Neuner nicht auffalle, sollte sein Auftreten sich fast zwanglos aus Verwandtschaftsbeziehungen mit einem Diensthöten der Familie Hopf ergeben.

Materiell war alles vorgesorgt, altes und künstlich gealtertes Lindenholz haben wir in ausreichender Menge sichergestellt, ebenso eine niedliche kleine Holzwurm-Zucht. Aber da stellte sich der erste Riß in der überklugen Konstruktion ein: Das von Hopf als Verbindungsglied zu Neuner angeworbene Dienstmädchen machte ganz einfach den Schwindel nicht mit. Es wollte von seinem Verwandten Neuner nichts wissen. So mußte Frau Direktor Hopf an Stelle und im Stile dieses einfachen, ehrlichen Dienstmädchens an den kunstbeflissenen Cousin in Telfs schreiben, damit dieser an seinem Heimort ein Alibi habe. Sein guter Ruf war ja längst vertan. Der als gutmütig und hilfe reich bekannten Kreszenzia Wachtlhuber war schon zuzutrauen, dem Vorbestraften Geld zu schicken – in Wirklichkeit eine Anzahlung auf

die Fälscherarbeit – und ihm gar eine Stelle in der Schweiz zu verschaffen.

Am 15. Mai, mit dem ersten Zuge, traf Neuner in Rosenwil ein. Wenige Viertelstunden vorher war aber unverhofft die Zenzi gestorben. Die bisherige gerichtsmedizinische Untersuchung der Toten – ein Verdacht auf Mord lag nahe – scheint jedoch zu ergeben, daß dieser Tod auf natürliche Weise erfolgte und nachträglich zum Selbstmord «aufgeschminkt» wurde, um Kreszenzia zum Sündenbock zu stempeln.

Frau Hopf konstruierte einen Abschiedsbrief der Zenzi, verstreute einige leere Schlafmittelpackungen im Zimmer. Gerade mit dem gefälschten Abschiedsbrief hat die Urheberin unbewußt uns verraten, wo der Hebel anzusetzen war: Beim Heiligen Wendelin.

Die Tote wäre als Selbstmörderin ehrlos begraben worden, wenn nicht der mutige Chef der Stadtpolizei Rosenwil entgegen den ausdrücklichen Weisungen seiner Vorgesetzten eine Untersuchung eingeleitet hätte, zu welcher er mich im gegebenen Zeitpunkt beizog. Die Behörde von Rosenwil, und das ist kein Ruhmesblatt, wollte die Angelegenheit vertuschen, um den vermeintlich guten Steuerzahler Hopf ja nicht zu vergrämen.

Mein Erscheinen und die Exhumierung der toten Kreszenzia Wachtlhuber versetzten nun das schwächste Glied in der Kette in Panik. Ein infolge Krankheit seiner Gattin finanziell in schwere Bedrängnis geratener, bis dato unbescholtener Mann war nämlich angeheuert worden, die beiden Wendeline nächtllicherweise in der Kapelle auf dem Kerzenberg auszutauschen. Nun hatte aber der erwähnte Mann einmal etwas von Fingerabdrücken gehört und in seiner panischen Angst stahl er schließlich den falschen Heiligen Wendelin.

Dadurch geriet nun das ganze scheinbar so klug aufgebaute Gebäude ins Wanken. Die Hopfs wurden auf der Flucht verhaftet und Doktor Maibaum ebenfalls, als ihn dringende Reisegelüste ankamen.»

*

Es ist Abend, der Oktoberwind heult um den Schloßsturm von Rosenwil, dürre Blätter rascheln im Pfarrgarten und das ums Münster aufgestellte Gerüst für die Renovation knarrt leise, wie die Masten eines Schiffes, wenn es bei hartem Wind im Hafen vor Anker liegt.

Rosam Kersteiner sitzt auf seinem Sofa und horcht in die Nacht hinaus. Wenn es so richtig stürmt und

lärmst und der Wind im Kamin heult, fühlt er sich zu Hause besonders geborgen.

«Und sie haben ihn also wieder angestellt?» will seine Frau wissen. «Ja», nickt der Rosam, «der Stadtpfarrer, der Bezirksgerichtspräsident und der Bezirksarzt haben auf den Direktor Wolfensberger vom Himmel-und-Höllen-Express eingeredet wie auf ein krankes Roß. Und schließlich, der Gottlieb hat ja nur drei Monate bedingt bekommen, das ist rasch versurrt! Da wächst bald Gras drüber.»

«Ja wenn bloß die Guckstadt, dieses Kamel, das Gras nicht wieder wegfrisst», meint pessimistisch Frau Verena.

«Aba, diesem Rätschweib stopfe ich schon das Maul. Weißt Du, was der fehlt?»

«Nein.» Die Verena schüttelt ihren Kopf.

«Ein rechter Mann! Und jetzt wo der Haberrthür Witwer ist ...»

«Du bist ja verrückt, Rosam!»

«Die würden gar nicht so übel zusammenpassen ...», meint der Rosam, «wenn Du von der Guckstadt den Essig wegdenkst und das ewig offene Maul ...»

«Ja, Du könntest recht haben. Aber damit warten wir noch, bis Rosen auf dem Grab seiner Frau wachsen. Anständig von den Krankenschwestern und den Besuchern, daß sie von der ganzen Geschichte nichts mehr erfuhren und ruhig sterben konnte. So schlecht ist Rosenwil gar nicht, man muß die Menschen eben nehmen, wie sie sind», philosophiert Frau Kersteiner und kramt in der Sekretärschublade herum.

«Da Rosam», sagt sie und legt ein gelbes Heft auf den Tisch, «Dein Tagebuch. Schreib doch über den Fall, der Anfang ist ja schon gemacht.»

«Jetzt wo ein anständiger Statthalter da ist, brauche ich kein Notventil mehr», meint der Wachtmeister. «Leid tut mir nur die Frau Hopf. Sie hat zwar wegen Gehilfenschaft nur eine bedingte Strafe bekommen, aber sie wird kein frohes Leben genießen in Rosenwil bei den alten Rünzis. Und er: Drei Jahre, der Doktor Maibaum auch drei Jahre!»

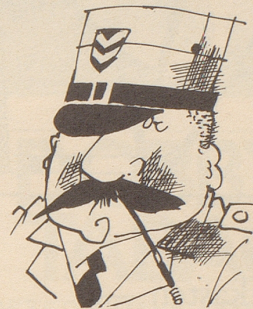
Der Rosam sinnt einen Augenblick vor sich hin.

«Absitzen müssen sie diese Zeit in Kaltenbrunn. Gerade heute ist schriftlich Bescheid gekommen. Am Freitag muß ich sie abholen, sie kommen mit dem 0720-Uhr-Zug aus Münster an und 0726 geht der Zug nach Kaltenbrunn!»

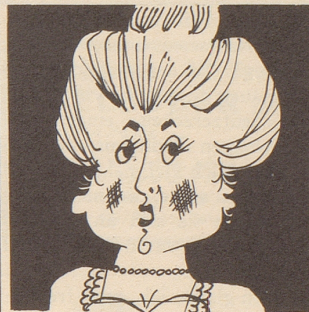
»Je nun – wie man sich bettet, so liegt man«, meint Frau Kersteiner, und Rosam gähnt müde.

ENDE

Mit dem Ende dieser nicht ganz und gar unmöglichen Geschichte nehmen Abschied von ihren Lesern:



Wachtmeister Kersteiner



Kioskinhaberin
Valeria Guckstadt



Oberwagenführer
Haberrthür



Kriminalkommissär
Dr. Helfenstein

